

Auch ausgeschaltete Geräte fressen

Testmessungen von *saldo* zeigen: Viele Elektrogeräte verbrauchen sogar Energie, wenn sie vollständig ausgeschaltet sind.

Wer Strom sparen will, schaltet abends den Stand-by-Knopf am PC-Monitor ab. Was viele nicht wissen: Das nützt häufig nur wenig. Auch wenn nämlich am Gerät kein Lämpchen mehr leuchtet, dreht sich der Stromzähler oft weiter.

saldo machte in verschiedenen Haushalten eine Stichprobe und fand heraus: Besonders Computer saugen Strom aus der Dose, obwohl sie nicht im Stand-by-Modus, sondern scheinbar völlig ausgeschaltet sind. Ein iMac Baujahr 2003 mit einem 1-Gigahertz-Prozessor samt kabellosem Modem und externer Festplatte verbrauchte so immer noch 14 Watt.

Wer daheim seinen Computer pro Tag 20 Stunden ausgeschaltet hat, braucht für diese Zeit in einem Jahr 102 Kilowattstunden Strom – für nichts. Dies

kostet allein für den unbenutzten Mac-Computer jährlich 20 Franken. Ein PC (Pentium 4, 1,7 Gigahertz) samt Monitor und Analogmodem verbrauchte bei der *saldo*-Testmessung 8 Watt. Das entspricht 12 Franken Stromkosten pro Jahr für die Zeit, in der man den PC gar nicht braucht.

Rund 30 Franken im Jahr für Geräte, die ausgeschaltet sind

Laut dem Bundesamt für Statistik haben 69 Prozent aller Haushalte in der Schweiz mindestens einen Computer. Selbst wenn man annimmt, dass in vielen Schweizer Haushalten sparsamere Computer stehen, die nur halb so viel verbrauchen, macht dies bei 3,1 Millionen Haushalten in der Schweiz rund 13 Millionen Franken, die wegen der strom-

hungrigen Rechner sinnlos verpuffen.

Doch nicht nur abgeschaltete Computer sind Energiefresser: Je nach Gerät verbrauchen auch Fernseher, Stereoanlagen oder Beamer ständig Strom, obwohl man es von aussen nicht sieht. Die

deutschen Fachzeitschriften «Audio Video Foto-Bild» und «Computerbild» haben eine Übersicht über aktuelle Geräte im Internet veröffentlicht (www.no-e.de/html/unglaublich.html).

Hier finden sich noch viele andere Stromfresser: Ein Sa-

telliten-TV-Empfänger Marke Kathrein UFS 901 braucht ausgeschaltet 16 Watt (im Jahr rund 23 Franken), die Stereoanlage von Bang & Olufsen Typ Beosound 3000 7,4 Watt (12 Franken) oder die Lautsprecher von Bose Typ 3-2-1 GS sogar 20 Watt (32 Franken).



Steckerleiste: Mit dem Kippschalter lassen sich Geräte vollständig vom Stromnetz trennen

So nehmen Sie die Stromfresser vom Netz

● Die einfachste Massnahme gegen das Stromsaugen lautet: Stecker raus. Will man mehrere Apparate gleichzeitig vom Netz trennen, ist eine Steckerleiste mit Kippschalter sinnvoll. Gerade bei Computern, die zusätzliche Netzkabel für Monitor, Modem und Drucker haben, lohnt sich die Leiste. Der Kippschalter

trennt die Kabel vom Netz – es fliesst kein Strom mehr.

● Einige Geräte reagieren aber empfindlich auf das Ausschalten. Aufpassen muss man etwa bei Tintenstrahldruckern. Einige Modelle reinigen beim Wiedereinschalten automatisch die Düsen, wenn sie zuvor vom Strom getrennt waren. Dies ver-

braucht unnötig Tinte. Auch bei älteren Videorekordern oder Telefonen mit internem Speicher kann das komplette Ausschalten Nachteile haben, da man vielleicht damit einprogrammierte Daten löscht.

● Einfache Steckerleisten haben einen Kippschalter und kosten 10 bis 15 Franken. Nachteil: Der Kippschalter

ist oft schwierig zu erreichen. In solchen Fällen lohnt es sich, die Leiste mit einer Schaltermaus zu verbinden (rund 30 Franken). Der Kippschalter ist mit einem Kabel mit der Leiste verbunden und kann an einem zugänglicheren Ort stehen.



Schaltermaus

● Für Computer lohnt sich eine sogenannte Master-Slave-Steckdosenleiste (ab 60 Franken). Schaltet man den an der Master-Dose angeschlossen



lassen Strom

Auch wenn man weniger stromgierige Geräte im Haushalt hat, kostet dies schnell einmal viel Geld. Eine Familie mit mehreren elektronischen Apparaten kommt locker auf über 30 Franken Stromkosten pro Jahr – für Geräte, die unbenutzt herumstehen.

Der Grund für den unnötigen Energieverbrauch: Die meisten elektronischen Geräte laufen nicht mit den 230 Volt aus der Steckdose, sondern mit deutlich weniger Spannung. Daher muss man ein Netzgerät dazwischenschalten. Je nach Apparat gibt es externe Netzteile, die man in die Steckdose steckt, oder sie sind in den Apparat eingebaut.

Doch dieses Netzgerät wird oft nicht mit dem Schalter am Apparat ausgeknipst, sondern steht

ständig unter Strom. Ob das am Gerät daheim so ist, kann man leicht selbst testen: Wenn Gerät oder Netzteil leicht erwärmt sind oder leise brummen, fliesst Strom.

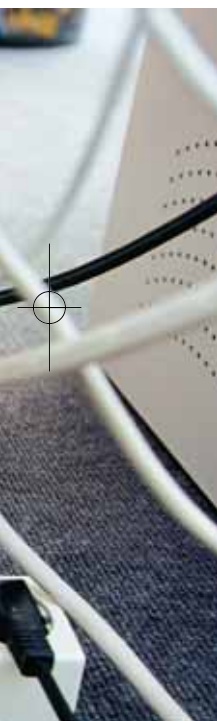
Bei vielen Geräten wäre es technisch gut möglich, das Netzteil mit einem Hauptschalter vom Netz zu trennen. «Die Hersteller haben die Hauptschalter oft eingespart», sagt dazu Jürg Nipkow von der Schweizerischen Agentur für Energieeffizienz Safe. «Damit sparen sie bei der Produktion pro Gerät ungefähr 2 bis 3 Franken.» Dass der Festplattenrekorder oder der Beamer ohne das Wissen der Besitzer dennoch Strom verbraucht, ist für Jürg Nipkow «eine Irreführung».

EU setzt Grenzwerte für Stand-by-Stromverbrauch

Dies könnte sich in Zukunft ändern: Die EU plant eine Vorschrift zum Stand-by-Energieverbrauch von Elektrogeräten. Darin sollen Grenzwerte dafür festgelegt werden, wie viel Strom ein Gerät im Stand-by-Betrieb sowie im ausgeschalteten Zustand verbrauchen darf. Die Vorschrift tritt frühestens Anfang 2008 in Kraft. Gelten die Grenzwerte einmal im EU-Raum, sind die angepassten Geräte auch in der Schweiz erhältlich.

Marc Mair-Noack

Eine Liste einiger Geräte mit dem tiefsten Stand-by-Verbrauch findet sich auf www.top10.ch.



trennen

Computer aus, erhalten auch die anderen Geräte, die an der Leiste hängen, keinen Strom mehr. So werden mit dem PC automatisch auch Monitor, Modem und Drucker vom Netz gekappt.

Master-Slave-Steckdosenleiste

Elektrifizierende Geschäfte

Batterien sind bei Migros, Coop & Co. sehr teuer – obwohl sie im Ausland günstig eingekauft werden können. Das zeigt eine *saldo*-Recherche.

Aktion: Duracell-Batterien gab es bei Migros und Coop Anfang April fast zum halben Preis. Die Kunden freuts, denn die US-amerikanischen Stromspeicher tragen das Gütesiegel «gut» oder «sehr gut» der Stiftung Warentest. Solche Aktionen sind aber auch ein Indiz dafür, dass Batterien viel billiger sein könnten.

In der Preiskalkulation der Händler steckt tatsächlich viel Luft. Das zeigen Recherchen von *saldo*. Vier AAA- oder AA-Alkali-Batterien Ultra M3 von Duracell kosten in Fachgeschäften über 10 Franken, bei Carrefour Fr. 9.90, bei Migros, Coop und Media Markt Fr. 9.50.

Nur Fr. 4.60 kosten dieselben Batterien beim Internethändler Prodiscount.ch. Geschäftsführer Thomas Bleiker legt für *saldo* seine Einkaufspreise offen: «Wir bezahlen 2 Franken – inklusive Transport in die Schweiz.» Bleiker bezieht die Ware bei einem US-Grossisten. «Wer direkt bei Duracell in den USA einkauft, bezahlt weniger als 1 Franken», sagt Bleiker.

Warum aber kosten Duracell-Batterien bei den grossen Schweizer Anbietern das



Duracell-Batterien: Werden viel zu teuer verkauft

Zehnfache? Ein Grosshändler, der nicht genannt sein will, sagt dazu: «Es gibt Produkte, bei denen die Kunden auf jeden Rappen achten. Bei Batterien aber haben die meisten kein Gefühl dafür, was sie kosten sollten. Deshalb lässt sich mit Batterien viel Geld verdienen.»

Grossverteiler lassen sich nicht in die Karten schauen

Migros-Sprecherin Monika Weibel will keine genauen Zahlen nennen. Sie sagt aber, die Migros zahle einen höheren Einstand als Prodiscount. Carrefour lehnt es ab, über Einkaufspreise zu reden. Mediensprecher Michel Donath kündigt aber an: «Wir wollen nicht teurer sein als die Konkurrenz und senken den Preis um 40 Rappen.» Coop-Sprecherin Susanne Erdös sagt: «Unsere Margen

auf den Batterien sind marktüblich.»

Den Konsumenten hatte Coop im Februar 2006 aber Preissenkungen versprochen. Damals war der Grossverteiler der Einkaufsgemeinschaft Coopernic beigetreten. Fünf europäische Detailhandelsgrößen wollten dank ihrer Marktmacht tiefere Preise für Produkte «multinationaler Konsumgüterhersteller» erzwingen.

Hat Coopernic versagt? Coop-Sprecherin Erdös: «Das ist ein langer Prozess. Aber wir sind auf dem richtigen Weg.» Detailhandelsexperte Gottfried F. Wangler glaubte indes von Beginn an, dass die Grossverteiler ihre Stärke vor allem für sich selber nutzen. «Ob Coop Preisvorteile im Einkauf an die Kunden weitergibt oder nur die eigenen Margen erhöht, kann niemand kontrollieren», sagt Wangler.

Franco Tonozzi

LILIANE GERAUD